

Vogtländischer Anzeiger.

51. Stück.

Freitags den 20. December 1805.

Gesetzgebung.

Durch ein Kur-Sächs. Generale vom 16. Nov. 1805 wird verordnet, daß, um aller willführlichen und nach selbstbeliebigen Grundsätzen betriebenen Zubereitung und Dispensirung der Arzneimittel zu steuern, sich die Apotheker, jedoch nur einstweilen und so lange bis ein allgemeines Dispensatorium für Sachsen zur Publication gebracht werden kann — nach den in D. Philipp Jakob Piderits Pharmacia rationali (wovon im Jahr 1791 bei J. J. Cramer zu Cassel die dritte Auflage erschienen ist) und in den im Jahr 1797 ebendasselbst hierzu herausgekommenen Supplementen enthaltenen Anweisungen, als einer dabei genau zu beobachtenden Norm, lediglich zu richten, auch die darin verzeichneten einfachen sowohl als zusammengesetzten Medicamente in ihren Officinen, und zwar in hinreichenden Vorräthen, anzuschaffen haben, wobei ihnen zugleich D. Carl Gottfried Hagens Lehrbuch der Apothekerkunst (2 Theile. 5te Ausg. Königsberg bei Fr. Nicolovius, 1797) als eine lehrreiche und zweckmäßige Schrift, zu ihrer eigenen mehrern und gründlichen Belehrung anempfohlen wird.

Straßenraub bei Lengfeld.

Am 13. d. Mon. in der Abenddämmerung

hört der Besitzer des zu Lengfeld an der Straße nach Plauen liegenden sogenannten Gartenhauses, J. A. Unger, ohnweit seines Hauses auf der Straße ein Geschrei, daß er aber Anfangs nicht achtet, weil er glaubt, daß es von Kindern herrühre; als es aber näher kommt und auffallender wird, schickt er seinen Sohn hinaus, der denn ohnweit des Hauses im Fuhrwege liegend eine ganz nackte, an Händen und Füßen gebundene Weibsperson antrifft, die halberstarrt Unger sogleich in seine Wohnung schafft und nothdürftig bekleidet; auf Anordnung der Obrigkeit wurde Arzt und Chirurgus zu ihr gesendet, und als sie sich wieder erholet hatte; sagte sie aus: daß sie 21 Jahr alt und aus Nürnberg gebürtig sey und nach Freiberg zu ihrer Schwester wolle. Als sie diesen Abend dem Städtchen Lengfeld schon so nahe gewesen, daß sie dessen Kirchthurm erkennen können, wären ihr, wie sie glaube, von der Stadt herkommend, 3. Kerls mit runden Hüten, offenen Mänteln und schwarzen Beinkleidern, begegnet, der einer sie gefragt habe, ob sie ihm nicht einen Zwanzigkreuzer wechseln könne. Sie habe hierauf in ihre Tasche gegriffen, aber nicht so viel kleines Geld zusammenbringen können. Da indeß die Kerls gesehen hätten, daß sie Geld habe; so hätte ihr Einer gleich den Mund zugehalten,

halten, der Andere sie gehalten und der Dritte ihr die Kleider vom Leibe gezogen, selbst das Hemde, und sie darauf an Händen und Füßen gebunden. Sie habe zwar sehr laut um Hülfe geschrien, aber Niemand habe sie gehört, bis sie endlich, etwa 1½ Stunde lang mit der größten Anstrengung bis nahe an jenes Gartenhaus hingerutscht sey. Ihr Verlust bestehe in acht Thalern an baarem Gelde und vielen, specificirt angegebenen, Kleidungsstücken. — Zu welchen Schandthaten wird die jetzige Noth noch führen!

Mittel, das Moos von Apfelbäumen wegzuschaffen.

Die Apfelbäume werden sehr häufig von einer Art Lichen oder Flechte bedeckt, welches als Schmarozerpflanze die Bäume aussaugt und verdirbt. Im Journal de Paris wird zur Vertreibung dieses Mooses angerathen, Stamm und Aeste mit Jauche von frischem Schweinedünger zu waschen, so wie dort auch der Schweinedünger als der zuträglichste für Apfelbäume empfohlen wird. Für junge Bäume möchte obiges Mittel wohl zu scharf seyn, und besser ist es daher, sie bloß mit einem feuchten wollenen Lappen abzureiben. Will man Zeit und Mühe daran wenden, im Herbst die jungen Bäume mit einer Masse von halb Lehmen und halb Kubmist ohne Stroh nur leicht überreiben; so giebt dieß nicht nur eine sehr nützliche Decke gegen schädliche Winterfröste, sondern erhält

auch die Rinde schön glatt. Der Regen im Frühjahre spült die Rinde wieder rein ab. Für große Bäume ist wohl die Englische Methode am meisten zu empfehlen, nach welcher man an einem schönen, trocknen Herbsttage, wenn der Baum entlaubt ist, mit einem Strohwisch das Moos absengt. Das Feuer zischt schnell durch das Moos, ohne die Rinde im geringsten zu verletzen, und man ist überdieß dabei gewiß, alle Insektenbrut gänzlich zu zerstören. Wenn man übrigens seinen Bäumen einen solchen Stand geben kann, wo sie hinlänglich Licht und Luft genießen, und sie dabei nicht auf feuchtem Boden stehen, so wird sich wenig oder gar kein Moos an sie anlegen.

Miscellaneen.

Der neue Kaiser von Hayti oder dem ehemaligen St. Domingo, St. Christophe, spricht Englisch und Französisch und soll überhaupt civilisirter seyn, als Dessalines, sein Vorgänger. Er ward 1753 zu St. Christophe in der Sklaverei geboren und ist seiner Profession ein Schneider.

Der Franzos ist in allem wüthig, selbst in seiner Grausamkeit. So sollen die Franzosen, als sie auf St. Domingo die armen schwarzen und farbigen Leute täglich zu Hunderten schlachteten, auch mit den Verurtheilten ihren Scherz getrieben und spaßhafte Benennungen für die verschiedenen Todesarten erfunden haben. Das Ersäufen von 200 Individuen nannten sie z. B. einen

einen Fang mit dem Nationalneg; das Aufknüpfen; die Erhebung zu einem höhern Grade; das Zerrissenwerden von Hunden: auf den Kampfplatz hinabsteigen; das Erschießen: einem das Gesicht mit Blei waschen, und das Verbrennen: warm bedienen. So erzählt wenigstens der schwarze General-Adjutant Boisfrond-Tonnerre in seinen Memoiren zur Geschichte von Hayti.

Der gewöhnliche Gruß der gemeinen Chinesen ist: Hast du deinen Reis gegessen? — wie in Cairo: Wie schmeißt du? — Sonderbar; aber bei alle dem doch noch vernünftiger und bedeutungsvoller, als unser: Gehorsamer Diener!

Daß unsre unwissenden und rohen Vorfahren Ordalien oder Gottesurtheile z. B. die Feuer- und Wasserprobe hatten, ist bekannt. Dieselben findet man auch noch jetzt bei den Negern; allein bei einer nicht weit von Sierra-Leone wohnenden Negernation besteht eine eigne Art solcher Gottesurtheile in einer Purganz. Man nimmt die Rinde eines gewissen Baumes, die purgirt und auch Brechen erregt, und macht eine starke Infusion daraus, wovon der Angeklagte sechs ausgehöhlte Kürbisse voll trinken muß. Dieser Trank hat nach der Meinung der Neger die Tugend, den Strafbaren zu entdecken; denn geht er oberwärts wieder fort, so ist der Angeklagte unschuldig; operirt er aber nach unten und will er auf eine ungebührliche

Art aus dem Bösewicht heraus entweichen; so wird dieser gleich bei der Gurgel gepackt und erdrosselt; denn nun war er schuldig.

Johann von Müller in seiner Geschichte der Schweiz endet seine Darstellung der jetzigen Lage derselben also: „Herren im Hause bleiben wir, mit Ausnahme der Thüren und Fenster (Darunter versteht er den Bernhardsberg, Simplonpaß, Rhätien's Zugänge, Genf, Mühlhausen, den fürstbaselschen Jura, Walliserland, Veltelin, Chiavenna &c.) und Eigenthümer, aber das Geld ist weggebracht worden.“

F r a g e.

(Aus Hebel's allemannischen Gedichten.)

Und weißt du auch, du liebe Seel,
warum
du deinem zarten Kind die Weihnachtsfreud'
hineinhängst in den dorn'gen Nadelbaum?
Du meinst, weil's grün im Winter bleibt,
weil nicht
dein Kind, so oft es will, aus seinem Dorn
die schönen Sachen leicht sich holen kann?
Es wär' nicht übel; doch du weißt's nicht
recht.
Hör' zu, ich sag' dir's und freu' dich darauf.

Sieh,

Sieh, liebe Seel', vom Menschenleben
soll

der dorn'ge Freudenbaum ein Abbild seyn.
Nah bei einander wohnen Freud' und Leid,
und was das Leben süß und lieblich macht,
und was noch schöner in der Zukunft
schwebt —

du freust dich drauf; doch in den Dornen
hängt's.

Was denkst du hiezu? Erstens sag' ich so:
Wenn Bermuth in den Freudenbecher fließt,
und wenn ein scharfer Schmerz durchs Leben
zuckt,

erschrick nicht drob und halt es dir nicht
fremd.

Die eigne Mutter gab dir, tröst' sie Gott!
das Zeichen in der Kindheit einst davon.

Drum denk': es ist ein Weihnachtskindlein's
baum,

und bei einander wohnen Freud und Leid.

Zum Zweiten sag' ich so: Gut wär' es
nicht,

wenn's anders wär'. Was aus den Dornen
blickt,

sieht gar viel lieblicher und schöner aus.
Die Hauptsach' ist, man hat auch länger
dran,

wär's nicht, als ob man Zuckerbrod und Nuß,
und was am Bäümchen schön und glänzend
hängt,

auf einmal in die Suppenschüssel thät,
und stell' es hin: da isß, so lang du willst
und etwas da ist! Wär's nicht Unverstand?

Zum Dritten sag' ich: Wenn man in
der Welt
will Freude haschen, thut die Vorsicht noth;
sonst greift man bald in Disteln, bald in
Dorn,

und zieht die leere Hand zerrigt zurück.
Denn Freude hängt in Dornen; denke dran
und suche sie gemach. Doch hast du sie;
so freu' dich des Genusses. Gön'n's dir Gott!

Wegen einfallenden Weihnachtsfest wird kommende Woche kein Blatt ausgegeben.

V o g t l ä n d i s c h e n A n z e i g e r s.

N e u i g k e i t e n.

Die fliegenden Gerüchte von einer am 4ten oder 5ten d. gelieferten abermaligen Schlacht, worin die combinirten Russ. Dester. Armeen einen glänzenden Sieg ersochten haben sollen, sind leider! unbestätigt geblieben. Ueber die Schlacht am 2. (Napoleons Krönungstage) bei Austerlitz haben wir nur noch Französische Berichte. Nach diesen begann sie um 7 Uhr früh und war um 1 Uhr Mittags zum Vortheil der Franzosen beendigt. Dießmal war die Russisch-Desterreichische Armee stärker, nämlich 105000 Mann, als 80000 Russen, meist neu angekommene, und 25000 Desterreicher; die Französ. dagegen soll nur zwischen 70 — 80000 Mann stark gewesen seyn, wovon Gen. Soult den linken, Gen. Lannes den rechten Flügel, Marschall Bernadotte das Centrum und Prinz Murat die Cavallerie, die alle auf einem Punkt sich befand, befehligten. Die Franz. Schlachtlinie wartete das Anrücken der Russischen Colonnen ruhig ab und ließ sie still vorüberziehen. Mit Tagesanbruch begann die Kanonade, Gen. Soult, dessen Flügel von den Russen schon umgangen war, zog sich zurück, lockte sie endlich auf die Ebene, und schnitt sie so mit Davoust bald ab. In der Mitte des Kampfes war die ganze Schlachtlinie von fast 200000 Streitern und 200 Kanonen im Feuer. Die Russen sollen 5mal gestürmt haben. Kaiser Napoleon war öfters dem hitzigsten Kampfe nahe; er soll sogar schon einigemal von feindlichen Truppen umrungen, aber von seinen Leuten wieder befreit worden seyn; eben so melden andere Nachrichten, daß ihm ein Pferd unter dem Leibe todgeschossen und 2 seiner Adjutanten an seiner Seite getödet worden wären. Als er auf einer Reconoscirung durch ein Dorf geritten, hätten in den Häusern versteckte Kosaken auf ihn geseuert,

seine Mamelucken aber ihn bedeckt; trotz dieser Gefahr habe er doch den Rückweg durch dasselbe Dorf genommen. Die Franzosen geben vor, in dieser entscheidenden Schlacht 26000 Mann getödet oder verwundet, über 20000 gefangen, 45 Fahnen, worunter die Standarten der nebst ihrem Anführer zusammengehauenen Russ. kaiserl. Garde, und 150 Kanonen erobert zu haben; dagegen sie nur 800 Tödt und 1500 Verwundete gehabt haben wollen, bei welchen Angaben wohl zum wenigsten eine o vergessen seyn mag, da allein von den Grenadiers der Garde über 4000 geblieben seyn sollen; andere Berichte geben den Franz. Verlust auch wirklich schon auf 6000 an. Sehr viele Russ. Generale sollen geblieben und zwischen 15 — 20 gefangen seyn, unter welchen letztern auch die Fürsten Gallizin und Repnin. Auch viele Französ. Generale als St. Hilaire, Kellermann, Walther, Rapp u. a. sollen verwundet seyn. Noch am Tage der Schlacht hielt Napoleon eine Anrede an seine Soldaten, worin er sie die ersten Krieger der Welt nennt und den 2ten Feldzug als beendigt erklärt; am folgenden Tage erschienen 3 Proclamationen, wovon die erste den eroberten österr. Landen 100 Mill. Franken Contribution auflegt, um davon und vom Verkauf der eroberten Sachen, den Soldaten eine Gratification von einem 3 monatlichen Solde zu geben; die 2te allen Wittwen der bei Austerlitz gefallenen Officiere Pensionen zusichert, und endlich die 3te erklärt, daß der Kaiser die Kinder aller Gebliebenen adoptire, folglich für Erziehung und Fortkommen derselben sorgen werde. Das wichtigste, was nach jener Schlacht vorfiel, war indeß eine, vom österr. Kaiser beehrte Zusammenkunft mit dem Französischen, welche auch wirklich statt hatte, und worin ein Waffenstillstand beschloffen wurde, nach welchem die Franzosen ganz Desterreich ob und unter der Enß, Tirol,

Tirol, Venedig, Kärnten, Steyermark, Krain, Grätz, Istrien, ingleichen den Laborer Kreis von Böhmen besetzt halten; der Rest der Russ. Armee aber, mit Einwilligung des Kaiser Alexanders selbst, Mähren und Ungarn in 14 Tagen, und Gallicien in 1 Monat, verlassen haben muß; in Ungarn kein Aufgebot, so wie auch in Böhmen und sonst keine Bewaffnung statt finden soll; keine fremden Truppen irgend ein österr. Land betreten dürfen u. s. w. Die weitem Friedensunterhandlungen sollen in Nikolsburg, einer Stadt im Brüner Kreise, in welcher besonders viele Juden wohnen, betrieben werden, und nach einigen wären die Präliminarien schon abgeschlossen. Nach München kam am 9. und nach Regensburg am 10. die Nachricht, daß Friede sey. — In Böhmen wurde am 5. Decbr. Gen. Wrede, der 14 Bat. und 16 Escadrons unter sich hatte, vom Erzh. Ferdinand mit 9 Bat. und 8 Escad. gegen 2 Uhr Nachmittags angegriffen und die Bayern mit einem Verluste an 600 Gefangenen, worunter 19 Officiers, und mehreren Getödeten, über Jglau nach Znaim zurück ge-

drückt. — Es geht die Rede, daß den Russen nach einer 2stündigen Beschießung, Hameln übergeben worden sey. Die Preußen, heist es, sollen Westphalen wieder verlassen und sich nach Franken und Sachsen begeben; auch sollen sich einige 30000 Franzosen und Bayern nach Franken ziehen. — Das Gerücht, als ob 4000 Franzosen das Preuß. Fürstenthum Neuschatel besetzt hätten, hat sich zur Zeit noch nicht bestätigt. — Am 20. Nov. soll eine Englisch-Russische Escadre 12 — 15000 (25 — 30000) Russen in Neapel ans Land gesetzt und der König diese, trotz der mit Frankreich abgeschlossenen Neutralität, nicht nur gut aufgenommen, sondern auch beschloffen haben, selbst ein Corps zu ihnen stoßen zu lassen. — Im Innern Frankreichs sollen, besonders wegen der übertriebenen Conscription, Unruhen ausgebrochen seyn. Nach Privatnachrichten aus Wien kommen täglich große Transporte Russ. Gefangene und sowohl Russ. als Franz. Verwundeter dahin; auch sind schon viele Französ. Corps durch Wien zurückgegangen, um in den umliegenden Gegenden Winterquartiere zu beziehen.

Eine Person von gefesteten Jahren, welche durch glaubhafte Zeugnisse ihres Wohlverhaltens, die Geschicklichkeit zu belegen vermag: der weiblichen Wirthschaft auf einem Rittergute als Aufseherin vorstehen zu können; erfährt ein baldiges und anständiges Unterkommen bei dem Schneidermeister Bläßner in Plauen.

Frisch angekommene Aalen-Fische sind zu haben bei Schneidenbach.

Ein Paar weißtuchene Soldatenhosen, worein 2 Thaler Geld genäht gewesen, sind am Tage vor dem Abmarsch hiesiger Garnison verloren worden. Wo sie zurückgegeben werden können, wie dieß gewiß von jedem rechtlichen Menschen geschehen wird, ist im Int. Comt. zu erfragen.

Ein gut gemästetes Schwein, das über 6 Stein wiegen mag, steht zum Verkauf. Wo? erfährt man im Int. Comt.

Seit 8 Tagen sind geböhren:

4 Kinder in der Stadt und 1 Kind auf dem Lande.

Gestorben:

- 1) Carl August Hiemisch, Bürger allh. ein Ehemann 58 $\frac{1}{4}$ Jahr alt.
- 2) Herr Joh. Wilh. Schmidts, B. und Prrückenmachers allh. Töchterchen.
- 3) Mstr. Christian Aug. Schneiders, B. und Webers allh. Söhnchen.
- 4) Mstr. Carl Heintr. Pösschens, B. und Radlers allh. Söhnchen.
- 5) 6) 2 Kinder vom Lande.

F r i e d r i c h d e r L a n g e

A l l e n

d i e . d i e ß l e s e n

freundlichen Gruss zuvoorn.

1 8 0 5.

Zum ersten Mal, mein Publikum,
seit im gelehrten Stande
ich's Wochenblättchen trag' herum,
komm' ich als Gratulante.

Und traun! es kommt ein großer Mann,
der Euch dieß präsentiret.
Dieß zeigt ja die Figur schon an,
die sein Ich emballiret.

Von Friederich dem Rothbart an
bis Friederich den Großen,
weiß man von einem größern Mann,
als ich, wohl nicht zu kosen.

Schön, ernsthaft, streitbar bin auch ich,
sanftmüthig und auch weise,
kurz, was von jedem Friederich
gesaget wird zum Preise.

Selbst Preußens großer Friederich
macht mir kein Bischen bange:
Er heis' der Große fort! Denn Ich,
Ich bleibe doch — der Lange.
